

Hin und wieder beförderte die Post an die Adresse der Frau Habedank merkwürdige Rollen, geschmückt mit fremdländischen Marken.

Zu Weihnachten erhielt sie von ihrem Mann einen etwas größeren Geldbetrag. Sie ließ sich darauf aus Berlin eine Stahlkassette kommen, der Schlosser aus der Rathausstraße mußte sie ihr einbauen und eine Art von Safe in der Wand ihres Schlafzimmers einrichten.

Die Stadt hatte Gesprächsstoff während der ganzen Feiertage über. Und mindestens fünf Damenkaffees wurden nur dieserhalb veranstaltet.

Ostern fiel dieses Jahr besonders spät, und es war fast sommerlich warmes Wetter. Frau Habedank ging mit dem Jungen Georg bis zu dem Schloß der Gräfin Regenhaus. Es gab da eine kleine Schenke. Sie ließen sich köstlich frische Milch geben, und Frau Habedank rauchte nachher eine Zigarette nach der anderen.

„Du, Mammie, weißt du schon“, sagte der Junge, „ich schlafe jetzt mit einem in derselben Stube, der heißt von Wettlitz. Er ist mein bester Freund. Seine Mutter ist eine geborene Amerikanerin. Und sie hat ein Haus an der Silberküste. Ich glaube, es ist nicht weit von Bordeaux. Du, Mammie, da soll es toll fein sein.“

Frau Habedank blies den Rauch vor sich hin. Der Himmel glühte in einer prachtvollen Schau von Rot und Gold und Blau.

„Wenn ich nächste Ostern mein Abitur mache, Mammie, dann wollen wir zusammen studieren, Wettlitz und ich. Er sagt, wir müßten auch ein paar Semester nach Harvard und Princetown. Er hat durch seine Mutter drüben große Beziehungen.“

Frau Habedank lächelte vor sich hin, als träume sie entschwundenen Dingen nach. Und ihre schöne Stimme war ganz leise:

„Ja, Beziehungen. Das ist das Wichtigste im Leben.“

„Sobald ich eine Stellung habe und viel Geld verdiene, mußt du zu mir kommen, Mammie, und sehr lange bleiben. Nicht wahr, das machen wir.“

„Ja“, sagte Frau Habedank, „das machen wir.“

In der letzten Juniwoche kam ein Brief aus Heidelberg. Die sagenhaft reiche Frau von Wettlitz hatte die drei besten Freunde ihres Sohnes eingeladen, die großen Ferien mit ihm in dem Haus an der Silberküste zu verbringen. Und einer von ihnen war Georg. Weil es aber lustiger war und doch auch bequemer, schickte sie ihren Rolls Royce nach Heidelberg und ließ die Jungens abholen.

Und da sich doch nun einmal die Gelegenheit böte, wollten sie sich auch noch ein paar Tage Paris ansehen. Er brauche allerdings einen neuen Anzug. Aber sonst würde ihn die Reise so gut wie gar nichts kosten. Und Wettlitz habe gesagt, daß er bequem mit fünfhundert Mark auskommen würde.

Der gute Doktor schimpfte nicht, er sagte auch nicht, daß sein Sohn verrückt sei, er hob nur resigniert die Schultern:

„Georg wird nicht reisen. Es tut mir leid. Aber ich kann ihm nicht fünfhundert Mark geben. Es ist ganz ausgeschlossen. Ich habe zuviel Außenstände. Und ich muß eine kleine Reserve behalten. Es kann einer von uns krank werden. Es geht nicht. Ich werde es ihm gleich schreiben.“

„Warte noch ein paar Tage“, sagte Frau Habedank. Nichts weiter. Sie versuchte nicht mit einem Wort, ihren Mann zu überreden.

Am nächsten Tage fuhr sie mit dem Mittagzug nach Berlin. Und merkwürdigerweise nahm sie Danny mit, der seines Zeichens ein Skyeterrier und ein Prachtexemplar war.

Diesmal stieg Frau Habedank nicht in einem Hospiz, sondern in einem sehr teuren Hotel der Innenstadt ab. Sie hatte eine Unterredung mit dem Herrn Portier, oder vielleicht war es auch nur der Gehilfe des Herrn Portiers.

Am Nachmittag wurde Danny einer Dame vorgeführt, die ein ziemlich gebrochenes Deutsch sprach und sehr in Eile war. Es ging alles mit rasender Schnelligkeit.

Sie sagte etwas über Dannys Ohren, und im übrigen nahm sie ihn gleich mit. Draußen wartete ihr Wagen. Man konnte ihn hinter der Drehtür sehen.

Sie hatte anstandslos neunhundert Mark dafür gezahlt, denn es war eine sehr reiche Dame.

Frau Habedank jedoch überwies noch am selben Tage das Geld an ihren Stiefsohn, und zwar nicht fünfhundert, sondern neunhundert Mark.

*

Es war schon ein sehr fabelhafter Wagen, der Sechzehnzyylinder der Frau von Wettlitz. Und er war gut in der Lage, einiges herzugeben. Sein Chauffeur war jung und fesch, und schließlich fuhr er vier junge Leute. Vielleicht war die Straße hinter Tours wirklich nicht gut im Stande, vielleicht aber hatten sie auch nur etwas zuviel unterwegs getrunken. Es fand sie ein Bauer, der sein Gemüse zum Markt fuhr. Im Hospital suchte man die Pässe und Papiere der jungen Leute so gut zusammen, wie es eben ging. Und es kam ein Telegramm aus der fremden Stadt Tours in die kleine Stadt Krahe.